

Johannes Selåker
Blutlinien
Das Mädchen im Wald

JOHANNES SELÅKER

BLUTLINIEN

Das Mädchen im Wald

THRILLER

Deutsch von Lotta Rüegger
und Holger Wolandt

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2023 unter dem Titel
»FRÄLS OSS IFRÅN ONDO« bei Bokförlaget Forum, Stockholm.

Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich
geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage 2025

Copyright der Originalausgabe © 2023 by Johannes Seläker

First published by Forum, Sweden

Published by arrangement with Nordin Agency Ab, Sweden

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2025 by

Blanvalet in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

produktsicherheit@penguinrandomhouse.de

(Vorstehende Angaben sind zugleich

Pflichtinformation nach GPSR)

Redaktion: Friederike Arnold

Umschlaggestaltung: © www.buerosued.de

Umschlagmotiv: © Trevillion Images (Silas Manhood)

JaB · Herstellung: DiMo

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7341-1417-5

www.blanvalet.de

Für Magda und Dino

PROLOG

Samstag, 14. Mai 2022

Das Mädchen in dem weißen Kleid ging barfuß den schmalen Pfad entlang, der sich zwischen moosbewachsenen Felsen dahinschlängelte. Es war Nacht, sie war allein, aber sie wusste, dass jeder Schritt, den sie tat, gefilmt und im Livestream gesendet wurde. Ein Stein schnitt ihr in die Fußsohle, aber sie blendete den Schmerz aus. Bald würde ihre Familie sie sehen. Aufwachen und sich Sorgen machen. Die Polizei verständigen.

Vor ihr ragte eine verkrümmte Kiefer auf. Die seltsam gebogenen Zweige streckten sich über das Tal. Eine kleine Lichtung tat sich im Wald unterhalb des Berges auf.

Die Welt, in der sie in den letzten Wochen gelebt hatte, würde jener begegnen, der sie entkommen war. Ein schwindelnder Gedanke. Mama und Papa. Die Kirche. Zwei Universen, die eigentlich nicht gleichzeitig existieren konnten.

Sie war am Felsvorsprung angelangt. Ihre Brust verkrampfte sich. Die Luft schaffte es nicht in die Lunge. Sie beugte sich vor und hob etwas von der Erde auf. Ein Stück weiße Pappe, ein Schild. Ihr Blick schweifte zum Gehölz

unterhalb des Felsens. Dort stand die Kamera. Ein iPhone auf einem Stativ.

Sie drehte das Schild zur Kamera, hielt es sich vor die Brust. Dachte an den Bildausschnitt. Sie musste zu sehen sein.

Die Worte auf dem Schild waren nachlässig hingekritzelt. Als wären sie demjenigen, der sie geschrieben hatte, nicht wichtig gewesen. Was nicht stimmte.

Ihr seid schuld.

Nach etwa zwanzig Sekunden ließ sie das Schild fallen. Griff nach etwas zwischen den Kiefernzweigen. Ein Strick kam zum Vorschein. An einem Ende eine Schlinge.

Sie legte sich die Schlinge um den Hals und trat auf den Felsabsatz. Die scharfe Steinkante schnitt in ihre Fußsohlen. Sie schluckte.

Sie schaute direkt in die Kamera. Sie hatte nur einen Versuch. Es musste auf Anhieb klappen.

Der Strick war an einem Ast festgebunden, der über den Felsvorsprung reichte. Die Schlinge um ihren Hals zog sich zusammen und zerrte sie förmlich Richtung Kante.

Sie holte tief Luft. Der Winter war vorbei. Endlich war es so warm, dass die Gerüche zurückkehrten. Es schmeckte beinahe nach Frühling.

Eine seltsame Hoffnung erfüllte sie. Ihr weißes Kleid flatterte im Wind. Bislang war alles nach Plan verlaufen.

Schatten im Wäldchen. Ein Rascheln, das sie aufhorchen ließ. Eine Bewegung hinter der Kamera.

Es war so weit.

Sie richtete sich auf, fühlte sich sicher. Dann schloss sie die Augen und trat an die Kante. Ließ sich fallen. Die Nacht

war hell. Um diese Jahreszeit ging die Sonne kaum unter. Sie verschwand nur kurz hinter dem Horizont und kam dann wieder hoch.

Sie schwebte eine gefühlte Minute in der Luft. Sah Mama und Papa vor sich. Hatte Zeit, es zu bedauern und auch das wieder zu bereuen.

Als sich die Schlinge plötzlich ganz zusammenzog, veränderten sich ihre Züge. Etwas stimmte nicht. Etwas stimmte ganz und gar nicht.

Der Knoten schnitt ihr in den Hals. Das sollte er nicht. Fieberhaft suchte sie mit den Füßen nach einem Halt. Einem niedrigeren Absatz. Aber unter ihr war nur Leere.

Im Nacken war etwas geborsten. Ein Pfeifen in den Ohren, ein Schrillen wie aus der Hölle bohrte sich in ihren Kopf. Sie trat gegen den Felsvorsprung, aber dadurch zog sich die Schlinge nur noch fester zusammen. Ihre Arme fühlten sich schwach an, wollten ihr nicht gehorchen.

So sollte es nicht enden. Das hatte er ihr versprochen.

Sie sah kaum noch etwas, blinzelte. Blitze explodierten am Himmel. Ihre Zunge war trocken. Sie konnte nicht mehr denken. Sie musste denken.

Flehend schaute sie Richtung Kamera. Dann dahinter. Suchte ihn. Versuchte, etwas zu sagen. Aber es kamen keine Worte. Nur ein Gurgeln.

Tut was! Helft mir!, wollte sie schreien.

Sie waren ja da unten. Die Gruppe.

Ihre Glieder wurden gefühllos. Sie konnte die Arme nicht mehr bewegen. Warum kam denn niemand?

Es schrillte nicht mehr in ihren Ohren. Sie hörte es erneut

rascheln. Jemand bewegte sich im Wäldchen. Schritte. Kam Hilfe?

Es blitzte erneut, und dann sah sie alles ganz deutlich. Eine Gruppe Menschen schlich durch den Wald davon. Sie wusste, wer sie waren.

Jetzt war ihr alles klar.

Sie war sechzehn Jahre alt, und ihr blieben nur noch wenige angestrengte Atemzüge. Sie dachte an alles, was im Leben wichtig gewesen war. An die wenigen Träume, die sie sich erlaubt hatte, und an jene, die sie verraten hatten.

Es pochte in den Schläfen. Das Blut stockte. Sie wusste nicht, ob sie noch bei Bewusstsein war. Alles glich einem Traum.

Drüben auf dem Kahlschlag entdeckte sie ihn schließlich. Ihn, der ihr Hoffnung gegeben hatte.

Er war stehen geblieben und gab den anderen ein Zeichen. Dann drehte er sich langsam wieder zu ihr um und schien zu lächeln.

Eine Sekunde lang fühlte sie sich geborgen. Er hatte diese Wirkung. Seine Miene schien ihr zu versichern, dass alles gut gehen würde, dass er sie retten würde, wenn sie ihm nur vertraute.

Deswegen hatten sie sich ihm angeschlossen. Seine Jünger.

Das Pfeifen in den Ohren kehrte zurück. Jetzt als durchdringendes Sausen, neue Blitze zogen vor ihren Augen vorbei, und jetzt glaubte sie, dass es tatsächlich donnerte. Dann hob der Mann die Hand zum Abschied, und sie sah, dass sich die Gruppe entfernte.

Er ging an der Spitze. Er, für den sie alles aufgegeben hatte.
Er, der ihre Hoffnung gewesen war.

In diesem Augenblick sah das Mädchen ein, dass sie sterben würde.

SONNTAG, 8. MAI 2022

1.

»Was tun wir mit den Sündigen?«, fragte der Pastor.

Sein Blick nagelte Maja in der Kirchenbank fest. Sein Mund war geöffnet, und schuppige, echsenhafte Haut hing über seinen Pfarrerkragen. Es war, als grabe er in ihrem Schädel. Wusste er bereits, was geschehen war? Wusste er, was Maja getan hatte?

Sie bekam keine Luft.

»Was tun wir mit den Sündigen?«, wiederholte der Pastor, und Bilder der vergangenen Nacht flimmerten an Majas innerem Auge vorbei.

Sie suchte nach einer Erklärung. Niemand hatte sie und den Mann in der Kirche gesehen. Und doch war es, als hätte ihr Geheimnis das Leben für immer verändert.

Wieso wusste der Pastor Bescheid?

Ihr ganzes Leben lang hatte sie geheim gehalten, wer sie war. Dass sie nicht zu ihnen gehörte, zu den rechtgläubigen Mitgliedern der Gemeinde.

»Was tun wir mit denen, die den Schatten auf Gottes Licht werfen?«

Der Pastor schaute Maja nicht mehr an, sondern ließ seinen Blick durch die Kirche schweifen. Das war ein Kommando. Er erwartete eine Antwort.

»Wir heilen«, skandierte die Gemeinde.

Maja errötete, und es juckte unter ihrem Wollpullover.

»Ich habe schlechte Neuigkeiten«, sagte der Pastor. »Unter uns ist eine Person, die sich einer Verfehlung schuldig gemacht hat. Der Ältestenrat hat einen Prozess eingeleitet.«

Maja senkte den Kopf und machte sich auf eine Bestrafung gefasst.

»Dieses Kind Gottes hat es dem Weltlichen gestattet, in unseren sicheren Hafen zu segeln. Dämonische Kräfte haben unsere Gebete besiegt.«

Maja keuchte. Die knochige Schulter ihrer Mutter drückte sich an ihre. Was würde Mama sagen, wenn sie davon erfuhr?

Maja zählte die Tage bis zu ihrem achtzehnten Geburtstag. Dann konnte sie die Gemeinde verlassen. Noch 796 Tage. Auf der letzten Seite ihrer Bibel führte sie Buch. Jeden Abend trug sie die nächste Zahl ein.

Weiter hinten in der Kirche hörte sie eine Frau schluchzen und drehte sich um. Mia Loström saß zusammengesunken in der Bank.

Maja wandte sich wieder dem Pastor zu, folgte seinem Blick. Dass er es auf Mia Loström abgesehen hatte, hätte sie sich eigentlich denken können. Mia hatte sicher wieder Kontakt zu ihrem Exmann gehabt, der aus der Kirche verbannt worden war. Die Gemeinde Gottes Licht war nicht gnädig, was den Kontakt zu Sündigen betraf.

Maja holte tief Luft und sammelte sich. Sie war davongekommen. Dieses Mal.

Die Erinnerungen an die nächtlichen Ereignisse wurden

wieder wach. Im Frühjahr war Vindeln von mehreren Sabotageaktionen heimgesucht worden. Unbekannte Täter hatten immer dann zugeschlagen, wenn ihre Opfer es am wenigsten ahnten. Die Gemeinde war bereits mehrmals betroffen gewesen.

Deswegen hatte Gottes Licht turnusmäßige Wachen eingeführt. Gemeindemitglieder patrouillierten nachts in der Kirche. Alle mussten mithelfen, und obwohl Maja erst sechzehn war, hatte man ihr in der vergangenen Nacht eine eigene Schicht zugeteilt. Da war schließlich das passiert, wovor allen graute. Oder womit alle gerechnet hatten.

Maja kam aus der Sakristei, als sie ihn plötzlich im Chor vor sich sah.

Vor Angst war sie wie gelähmt. Würde er sie töten?

Er drehte sich um. Wie ein Heiligenschein fiel das Licht des Kronleuchters auf ihn.

Maja holte tief Luft. Er sah nicht so aus, wie sie erwartet hatte. Sein Haar war lang und sein Bart schwarz und wild. Seine grünen Augen funkelten.

Als er ihr in die Augen sah und lächelte, vibrierte es förmlich in ihrem Inneren. Sie fühlte sich angezogen.

Zweifellos war er der Saboteur. Was hätte ihn sonst mitten in der Nacht in die Kirche verschlagen?

Trotzdem hatte sie keine Angst mehr. Der Mann ging auf sie zu und sprach die Worte aus, die seither in ihr wiederhallten:

»Du bist Maja.«

Wieso kannte er ihren Namen? Sie existierte nicht im Internet, sie benutzte keine sozialen Medien.

Und doch kannte er sie.

Mit einem schiefen Lächeln legte er seine Hand an ihre Wange, seine Fingerspitzen waren warm und weich.

Maja befeuchtete die Lippen. Sein Blick vermittelte ihr ein Gefühl der Verbundenheit. Er war älter, sicher doppelt so alt wie sie.

Und doch fühlte es sich richtig an.

Er beugte sich vor und küsste sie auf die Stirn. Sie konnte nicht zurückweichen, war wie gelähmt.

»Ich habe nach dir gesucht«, sagte er. »Ich habe dich ausgewählt.«

Dann ging er auf den Ausgang zu.

»Wer bist du?«, rief ihm Maja hinterher.

Seine Hand brannte noch immer wie eine unsichtbare Glut auf ihrer Wange.

»Ich komme bald zurück«, sagte er. »Ich habe eine Aufgabe für dich.«

Nachdem die Tür zugefallen war, blieb Maja mitten im Saal stehen.

Sie sah sich in der Welt um, die ihre war und voller Regeln und Verbote. Ihr Blick fiel auf das Bild Jesu im Chor.

Das könnte er sein. Das lange Haar und seine geradezu leuchtende Gestalt. Der wilde und gleichzeitig perfekte Vollbart.

Er hatte gesagt, sie sei auserwählt, er habe eine Aufgabe für sie.

Der Mann, dessen Namen sie nicht kannte. Der unsichtbare Spuren auf ihrem Körper hinterlassen hatte.

Der Pastor hieb mit der Faust auf das Pult der Kanzel,

und das Geräusch holte Maja in die Wirklichkeit, den Gottesdienst, zurück.

»Nein, meine Brüder und Schwestern in Christus«, donnerte er. »Nein, meine Herde.«

Er bewegte sich hektisch, fuchtelte mit den Armen und schien die Gemeinde warnen zu wollen. Bloß wovor?

Maja bemühte sich, seinen Worten einen Sinn zu entnehmen, aber es gelang ihr nicht. Sie sah immer nur den Mann der vergangenen Nacht vor sich. Sie versuchte, ihn auszublen- den, sich zu konzentrieren. Während des Abendessens analysierten Mama und Papa immer die Predigt der Woche. In die Worte des Pastors eingestreut waren Regeln und Belehrungen, neue Anweisungen, die befolgt werden mussten. Majas kleine Schwester Ronja beherrschte es meisterhaft, den Text zu deuten. Sie wurde immer gelobt. Heute Abend würde es sich herausstellen, dass Maja nicht zugehört hatte. Vielleicht wollte ihre Mutter wissen, wo sie in Gedanken gewesen war. Sie einem langen Verhör unterziehen. Dann musste Maja lügen.

Sie wollte nicht lügen. Jede Lüge erhöhte die Gefahr, aufzufliegen. Als Sündige entlarvt zu werden.

Ein Blitzen hinter dem Pastor riss Maja aus ihren Gedanken.

»Nein«, keuchte sie. »Nein.«

Maja wusste nicht, was geschah. Die Schläge in ihrer Brust schmerzten, strahlten in die Arme aus.

Dem nächtlichen Besucher war wieder ein Sabotageakt gelungen, obwohl Maja ihn ertappt hatte.

Was würde mit ihr geschehen, wenn der Pastor davon erfuhr?

Tierisches Stöhnen hallte durch den Kirchensaal. Grunzende Männer, die wie Dachse klangen. Vor ihr auf der weißen Wand, auf der in schnörkeligen Goldbuchstaben die Worte »Gottes Licht« standen, lief ein Film. Maja bemerkte, dass er von der Empore ganz hinten im Saal an die Wand projiziert wurde. Dort hatte sie nicht nachgesehen, als der Mann gegangen war.

Sie hatte eigentlich überhaupt nichts unternommen, sondern einfach nur kraftlos in einer Kirchenbank gesessen und sich gewünscht, dass der Mann zurückkäme.

Hinter ihr ertönte ein fürchterlicher Schrei. Der Pastor fuchtelte mit den Händen. Rief, man solle den Strom abstellen. Er drehte sich um, und seine Gesichtsfarbe wechselte von blass zu hochrot.

Maja wusste genau, worauf er abzielte. Im Video waren fünf Männer beim Gruppensex zu sehen. Verschwitzte Körper, nackte Haut. Penisse in Nahaufnahme. Körperflüssigkeit.

In der vergangenen Woche hatte die Lokalzeitung ein Interview mit dem Pastor gebracht, in dem er darlegte, wie die Gebete der Gemeinde die Gesellschaft von der homosexuellen Seuche befreien und diese Krankheit heilen konnten.

Dies war die Rache der Saboteure. Und Maja hatte es geschehen lassen. Im Tumult begegnete sie dem Blick ihrer Mutter. Sie wusste, dass sie niemals davonkommen würde.

MONTAG, 9. MAI 2022

2.

»Willst du etwa Schluss machen?«

Wie angewurzelt blieb Selma im Schneematsch vor dem Busterminal in Umeå stehen. Sie drehte sich zu Alfred um. Wie ein Dorfdepp starrte sie ihn mit halb geöffnetem Mund an und hätte beinahe etwas Unwiderrufliches gesagt.

Alfred seufzte. Legte ihr seine Hand auf die Schulter und umfasste sie fest und nachdrücklich, wie immer wenn ihre Wut wieder mal mit ihr durchging und er einfach nur für sie da war. Diese Berührung zeigte ihr, dass er bleiben würde.

»Aber Selma, wie kommst du auf so was?«

Vom Umeälven wehte ein kalter Wind und fuhr unter ihren Filippa-K-Mantel, der viel zu dünn und für südlichere Gefilde vorgesehen war. Auf dem Järnvägstorget pflügte ein Alki seinen Rollator durch den Schneematsch, in dessen Korb ein paar Dosen Arboga Bockbier herumkullerten.

»Warum reitest du denn wieder auf dieser Sache herum?«, fragte sie und trat einen Schritt zurück. »Du weißt doch, wie das endet.«

Alfreds Bus nach Stockholm fuhr in einer halben Stunde. Oder in einer Ewigkeit. Da bestand kein Unterschied. Er hatte sie übers Wochenende besucht, Cacio e Pepe gekocht und

Geschenke und Wein dabeigehabt. Wie immer endete es in demselben elenden Streit.

»Aber wann soll ich denn sonst mit dir darüber reden? Bald ist es zu spät«, sagte Alfred. »Irgendwann müssen wir einen Entschluss fassen. Du schiebst ihn seit dem Sommer vor dir her.«

Aus dem Busbahnhof strömte eine Gruppe übergewichtiger Thailand-Urlauber in Shorts und Hoodies, die offenbar ohne Winterkleider verreiselt waren, um das Geld fürs Übergepäck zu sparen. Sonnenverbrannt und übernachtigt drängten sie in die Kälte. Anscheinend hatten sie während des Bustransfers vom Stockholmer Flughafen nach Umeå gesoffen und waren in dementsprechender Verfassung.

Das Terminalgebäude aus den Fünfzigerjahren hieß im Volksmund Bågen. Im Erdgeschoss lagen ein paar lausige Restaurants sowie rätselhafte Läden, in den Stockwerken darüber Wohnungen. Die Baulichkeiten lenkten die Gedanken unwillkürlich auf den Ostblock, auf eine der Vorstädte Tallinns beispielsweise. Der einzige Unterschied bestand darin, dass die Menschen in Umeå etwas gepflegter wirkten. Nicht sehr, aber genug, um deutlich zu machen, dass man sich in Schweden befand.

»Und was wird«, fragte Selma, und ihre Stimme klang jetzt hart, »wenn ich mich nicht entscheide?«

Alfred breitete entmutigt die Arme aus. Er gehörte zu den Leuten, die aufgaben, ohne je aufzugeben.

»Ich weiß es nicht«, erwiderte er und schüttelte den Kopf. »Ich weiß es nicht, verdammt noch mal.«

»Du machst Schluss? Du meinst es also ernst?«

»Aber Selma. Du wünschst dir doch auch Kinder?«

»Meine Güte.«

Sie schüttelte den Kopf.

»Ich kann doch nicht mit jemandem zusammen sein, der nur halbherzig mit mir zusammen ist«, meinte Alfred.

Selma ging ein paar Schritte auf den Eingang zu, blieb aber stehen, als sich die automatischen Türen öffneten. In ihrem Kopf kochte es förmlich.

»Ich will, dass du nach Hause kommst«, sagte Alfred. »Oder dass du hierbleibst, aber dann musst du deine Ausbildung abschließen. Du kannst nicht immer alles nur halb machen. Du bist verdammt noch mal 33.«

Im vergangenen Herbst hatte sich Selma in Umeå für Psychologie eingeschrieben. War aus der Wohnung am Hornstull in Stockholm ausgezogen und hatte ihren Job als Reporterin beim *Expressen* an den Nagel gehängt. Zwischen Entscheidung und Auszug war nur eine Woche vergangen. Alfred hatte nicht protestieren können. Nicht nach dem Jahr, das Selma hinter sich hatte. Vermutlich war er froh, dass sie überhaupt noch lebte, und hatte ihr einfach die Autoschlüssel ausgehändigt.

Aber selbst Alfred musste irgendwann einmal reagieren, und das tat er jetzt mit einem halben Jahr Verzögerung.

»Ich verstehe«, sagte Selma, ohne richtig zu verstehen. Wollte nur wieder Luft kriegen. Wieder an die Oberfläche kommen.

Sie versetzte einem Streusandhaufen einen Tritt. Das Handy in ihrem Mantel vibrierte. Ihr Arbeitshandy. Sie hatte es nach ihrer Kündigung behalten dürfen, um neben dem Studium Freelancejobs für den *Expressen* übernehmen zu können,

Nachrichten aus Norrland, die auch, was selten vorkam, über-regional von Interesse waren.

Alfred schüttelte nur langsam den Kopf, als Selma das Handy aus der Manteltasche zog. Als wollte er ihr zeigen, wie leid er es war, erst an zweiter oder vielleicht auch nur dritter Stelle zu kommen.

»*Expressen*. Hier ist Selma Halilović.«

Nachrichtenchef Carl Lerberg seufzte am anderen Ende.

»Ist es zu viel verlangt, meine Nummer zu speichern? Noch bin ich dein Chef.«

Selma schwieg und war einfach nur froh, dass ihr der Streit mit Alfred erspart blieb. Sie hörte, wie der widerliche Lerberg seine Füße auf den Schreibtisch im Newsroom legte. Erinnernte sich an seinen leichenhaften Mundgeruch.

»Also. Es ist wieder passiert«, meinte er.

Selma spürte das Blut in ihrem Kopf rauschen. Wieder?

»Sabotage?«, erwiderte sie.

Lerbergs Antwort ließ auf sich warten. Die Verbindung knisterte, als er erneut zu sprechen begann. Scheißnetz. Selma ging etwas weiter auf den Bahnhofsplatz hinaus und bat Lerberg, seine Worte zu wiederholen.

In einiger Entfernung knallte der Alki mit seinem Rollator an die Bordsteinkante. Eine Dose Bier fiel aus dem Korb und platzte schäumend.

»Ja«, sagte Lerberg. »Sabotage. Und dieses Mal ist es schlimmer.«

3.

Maja wollte gerade mit dem Rucksack über der Schulter auf den Schulhof treten, als jemand nach ihr rief.

»Maja.«

In einiger Entfernung bei den Bäumen standen ein paar Jungs aus der Abschlussklasse und rauchten.

»Ja?«

Gunilla Olsson holte sie keuchend ein. Sie war Majas Klassenmentorin und hatte den Spitznamen Schwitz-Olsson. Sie trug immer verwaschene T-Shirts, und ihre Haltung war ebenso stolz wie die eines Faultiers.

»Gehst du nicht zum Philosophieunterricht?«

Maja zögerte mit der Antwort, weil sie nicht recht wusste, welche Ausrede sie sich dieses Mal einfallen lassen sollte.

Nach dem Mittagessen hatte sie auch Religion, ein weiteres Fach, das die Gottes-Licht-Mitglieder aus Prinzip boykottierten. Sie benötigte also einen Vorwand, der mehrere Stunden abdeckte. »Bauchschmerzen«, erwiderte Maja und krümmte sich. »Ich glaube, ich kriege meine Tage.«

Schwitz-Olsson runzelte die Stirn.

»Das hast du letzte Woche auch gesagt.«

Maja fasste sich an den Bauch, um den Ernst der Lage zu unterstreichen.

»Vielleicht ist es ja eine Magen-Darm-Grippe.«

Schwitz-Olsson trat zwei Schritte zurück, während zwei Mädchen aus der Parallelklasse sich an Maja vorbeidrängten. Sie unterhielten sich über einen Busunfall, der sich am Morgen ereignet hatte.

»Okay«, erwiderte Olsson. »Hoffentlich geht es dir bald wieder besser.«

Maja ließ die Tür los und eilte weiter, ohne sich noch einmal umzudrehen. Sie hatte sich bereits verspätet, und ihre Mutter würde sich gar nicht freuen, wenn sie plötzlich befürchten musste, Maja hätte doch am Religionsunterricht teilgenommen.

Sie überquerte den Schulhof und ging am Parkplatzmäuerchen vorbei. Auf die Ziegel hatte jemand ein umgekehrtes Kreuz gemalt und dieses mit dem Kommentar »Gottes Pimmel« versehen.

Die Jungs aus der Abschlussklasse lachten höhnisch, als Maja ihren Blick von dem Graffiti abwandte. Sie ignorierte sie und blieb plötzlich wie angewurzelt auf dem Parkplatz stehen. Jetzt geschah, was einfach nicht geschehen durfte.

Unsicher machte sie noch ein paar Schritte. Ein Kloß schien sich in ihrem Hals festgesetzt zu haben und hinderte sie am Schlucken.

Er stand vor ihr. Der Mann aus der Kirche. Der, an den sie ständig denken musste. Der Saboteur.

»Maja«, sagte er. »Meine Auserwählte.«

In der Hand hielt er ein Päckchen.

»Hallo«, stammelte sie.

Hastig suchte sie die Umgebung mit dem Blick ab. Niemand

durfte sie jetzt sehen, am allerwenigsten ein Gemeindemitglied.

Ein EPA-Traktor fuhr auf der Straße vorbei. Die Scheiben getönt, fast kohlrabenschwarz. Der Auspuff rührte.

Sonst war niemand zu sehen, nicht mal mehr die Jungs aus der Abschlussklasse.

Der Mann reichte ihr das Paket.

»Das ist für dich«, sagte er. »Damit wir in Kontakt bleiben können.«

Seine grünen Augen leuchteten. Sein lockiges, langes Haar fiel ihm bis auf die Schultern. Überraschend zog er sie an sich, ihr blieb keine Zeit zu protestieren.

Mit dem Finger zeichnete er etwas auf ihren Rücken. Ein X oder ein Kreuz?

Er roch an ihren Haaren.

Eigentlich hätte sie ihn abwehren müssen, stattdessen erlaubte sie ihm, sie weiter an sich zu drücken. Zu guter Letzt schob er sie vorsichtig von sich weg und hob das Päckchen in die Höhe.

Sie nahm es entgegen, schaute sich nochmals um, bevor sie es in ihrem Rucksack verstaute.

»Wie hast du mich gefunden?«, fragte sie.

»Das habe ich doch gesagt. Ich weiß alles über dich, Maja.«

Sein schiefes Lächeln konnte sie nicht deuten. Maja lachte nervös. Röte breitete sich auf ihrem Hals aus.

Hatte sie je zuvor so etwas empfunden?

»Du kannst dein Leben ändern«, sagte er. »Du kannst zu uns kommen, wenn du willst.«

Maja sah ihn einfach nur an. Scharrte mit den Füßen im

Sand, den die Schneeschmelze freigegeben hatte, und der Frühling und Sommer verhielt etwas Neues, etwas anderes.

Wie dieser Mann.

Nur verschwommen nahm sie wahr, wie er zurücktrat und sich über den Parkplatz entfernte.

»Bis bald«, rief er ihr über die Schulter zu.

Dann stieg er in ein Auto und fuhr davon.

Maja blieb noch einige Minuten lang stehen und atmete einfach nur. Dann kam die Panik.

Sie war spät dran, und ihre Mutter würde wissen wollen, warum. Wenn ihre Mutter sie erst einmal unter Druck setzte, dann wusste Maja nicht, wie sie sich verhalten würde.

Würde es ihr gelingen zu lügen?

Sie begann zu laufen. Die Bilder vom Gottesdienst flimmerten vor ihrem inneren Auge vorbei. Die Sabotageaktion, die sie hätte verhindern sollen.

Nach einigen Minuten erreichte sie das Grundstück der Lundmarks, zwängte sich durch die Hecke und schlitterte über den braunfleckigen Rasen. Der Alte war nie zu Hause und würde nicht merken, dass sie diese Abkürzung nahm. Er hielt sich meistens in den Bergen auf.

Sie lief langsamer. Wenn sie mit gerötetem Gesicht und außer Atem nach Hause käme, würde ihre Mutter fragen, was los sei.

Niemand durfte erfahren, dass sie ihn getroffen hatte.

Den Saboteur.

Als sie sich auf der anderen Seite der Hecke befand, begann der Hund, im Haus zu bellen. Der Alte war also doch da. Maja zog ihre Kapuze hoch und verschwand im Gebüsch.

Sie schrie auf, als sie sich an einem Ast die Hand aufschürfte. Und wenn ihre Mutter wissen wollte, wo sie diese Verletzung herhatte? Die Schramme war ein Beweis, ließ sich gegen sie verwenden und konnte enthüllen, was sie verschwieg. Dass sie der Fleischeslust verfallen war, sich von weltlichen Dingen hatte verleiten lassen.

Zwei Minuten später stand sie vor der Tür des gelben Holzhauses im Ystadvägen und versuchte, ihr pochendes Herz zu beruhigen.

Sie zog den Ärmel über ihre Hand, um die Schramme zu verbergen, holte tief Luft und öffnete die Haustür. Ihre Arme zitterten. Noch immer hatte sie seinen Geruch in der Nase. Süß und schwer.

»Hallo«, rief sie möglichst gleichmütig. »Entschuldige, dass ich so spät komme.«

Fehler gestand man lieber gleich ein. Die Strafe fiel dann milder aus.

»Ich bin in der Küche«, antwortete ihre Mutter.

Ihr Ton war kühl und verriet Maja, dass sie ihrer Strafe nicht entgehen würde. Sie legte den Rucksack ab und zog den Mantel aus.

»Ich komme, Mutter.«

Einen Augenblick lang erwog Maja, den Rucksack in der Diele zurückzulassen. Aber das Geheimnis, das sich in ihm verbarg, konnte sie nicht unbewacht lassen. Sie klemmte den Rucksack unter den Arm und betrat die Küche. Es roch nach Schmierseife und Spülmittel.

»Hallo«, sagte Maja.

Ihre Mutter stand an der Spüle und drehte sich nicht um. Sie war mit dem Frühjahrsputz beschäftigt. Wie immer mit einer gewissen Besessenheit. Das Haus sei der Spiegel der Seele, pflegte sie zu sagen.

»Setz dich«, sagte ihre Mutter.

Ihr Vater hatte am Wochenende die Winterfenster herausgenommen, und ihre Wangen fühlten sich in der kalten Zugluft erhitzt an.

»Mit wem hast du dich getroffen?«, fragte ihre Mutter.

Maja überlegte, ob sie behaupten sollte, zufällig Tim oder einem anderen Gemeindemitglied begegnet zu sein. Aber wenn ihre Mutter das dann überprüfte?

»Mit niemandem.«

Es ließ sich nie vorhersagen, wie die Befragung ablaufen würde. Manchmal erkundigte sich ihre Mutter einfach nur pflichtschuldig. Hin und wieder verwandelte sie sich aber auch in eine Verhörleiterin mit einem beeinträchtigten Verhältnis zur Verdächtigten.

»Warum kommst du dann so spät?«

Ihre Mutter kannte Majas Stundenplan und wusste, dass ihre Tochter nie den Philosophieunterricht besuchte, da das gegen die Gottes-Licht-Regeln verstieß.

»Ich bin nur stehen geblieben und habe den Kanadagänsen zugesehen.«

Ihre Mutter drehte sich um und nagelte Maja mit ihrem Blick fest.

Maja erwiderte ihn ohne Blinzeln. Ihre Augen fühlten sich trocken an.

»Du interessierst dich neuerdings für Vögel?«

»Eigentlich nicht. Aber wir haben in der Schule über Kanadagänse gesprochen«, antwortete Maja mit möglichst fester Stimme.

Ihre Mutter schien die Antwort zu akzeptieren. Sie wandte sich wieder dem Geschirr zu und fing an, die große versilberte Kuchenplatte abzutrocknen, die sie am Wochenende in der Kirche verwendet hatte.

Maja stand auf, um auf ihr Zimmer zu gehen, und hängte den Rucksack mit dem Geheimnis über die Schulter. Das Päckchen, das ihre Mutter nicht finden durfte.

»Warum warst du so außer Atem?«, fragte ihre Mutter.

Maja hielt inne.

»Als du nach Hause gekommen bist.«

Ihre Mutter stellte die Kuchenplatte mit einem lauten Knall auf die rostfreie Spüle, und Maja zuckte zusammen. Sie zog am Ärmel ihres Pullovers, um die Schramme von Lundmarks Busch zu verdecken.

»Du wirkst nervös. Ist das jetzt auch wirklich die Wahrheit?«

»Ja, Mutter.«

»Für die Oberstufe besteht keine Schulpflicht, Maja, und in der Kirche gibt es genug Arbeit.«

Dieser Gedanke flößte Maja immer am meisten Angst ein. Wenn ihre Eltern, oder noch schlimmer der Pastor, sie zwangen, von der Schule abzugehen, war sie für immer in der Gemeinde gefangen.

Welche Träume blieben ihr dann noch? Die Tage bis zu ihrem 18. Geburtstag zu zählen, erübrigte sich dann.

»Ich glaube, dass ich der Kirche mit einer Ausbildung nützlicher wäre«, erwiderte Maja.

»Du kennst die Regeln, Maja«, sagte ihre Mutter. »Und du verstehst doch sicher, warum ich mir Sorgen mache. Mit Sündigen geben wir uns nicht ab. Die Kirche vertritt in dieser Frage einen sehr deutlichen Standpunkt.«

»Ich gebe mich mit denen auch nicht ab. Sie sind einfach nur ... da.«

Ihre Mutter nickte mit nach innen gekehrtem Blick.

Maja wusste nicht, ob sie jetzt auf ihr Zimmer gehen durfte. Sie trat von einem Bein aufs andere. Der Boden knarrte unter ihren Füßen.

»Und du hast Samstagnacht wirklich nichts gesehen?«, fragte ihre Mutter nach einer Weile.

»Samstagnacht?«

»Vor dieser Sabotageaktion. Du hast ja in der Kirche Wache geschoben.«

Maja spürte, wie ihr der Atem stockte. Sie holte tief Luft. Schüttelte dann den Kopf.

»Nein«, erwiderte sie. »Vielleicht war es von langer Hand geplant.«

Mamas Blick wirkte wieder abwesend.

»Du bist für die Kirche schon spät dran«, sagte sie. »Zieh dich schnell um, dann reden wir heute Abend weiter. Möge das Blut des Lammes dich beschützen.«

Maja verließ die Küche und versuchte, den Rucksack mit ihrem Körper zu verdecken. Falls ihre Mutter wissen wollte, was er enthielt, würde sie nicht lügen können. Maja war noch mal davongekommen, aber wann würde man ihr auf die Spur kommen?

4.

Mit triumphierender Stimme las Carl Lerberg den Polizeibericht vor, während Selma das Busterminal betrat.

»Vorläufig ist von Unfall die Rede, aber alles deutet auf Sabotage hin«, sagte er.

Alfred war vorausgegangen. Jetzt saß er auf einer Bank wie ein deprimierter Hund, der zum Tierarzt gebracht werden will, damit dieser seinem Leiden ein Ende bereitet.

Selma trat auf ihn zu und legte ihm ihre Hand auf die Wange, wagte es aber nicht, seinem Blick zu begegnen.

Was war eigentlich mit ihr los? Sie drehte sich um und ging ein paar Schritte auf den Ausgang zu.

Lerberg erstickte ein Geräusch aus seiner Magenregion und fuhr dann fort: »Die Polizei wurde offenbar gegen acht verständigt, aber der Bericht ist erst jetzt eingetroffen. Ein Bus ist bei Vindeln von der Straße abgekommen, und das Pikante an der Sache ist, dass es sich um den Bus der örtlichen Eishockeymannschaft handelt. Des Vindeln HC. Du erinnerst dich vielleicht noch an die Story? Ein Mitglied der Juniorenmannschaft wurde der Vergewaltigung bezichtigt.«

»Wie viele Verletzte?«

»Keine Ahnung. Wir haben es gerade erst erfahren.«

»Das klingt ...«

»Ich will, dass du dich bereithältst«, fiel ihr Lerberg ins Wort. »Das klingt genau wie die Gruppe, die du für uns im Auge behalten sollst.«

Selma kickte einen Stein vor sich her. Dieser Idiot musste einer Frau einfach immer das Wort abschneiden. Selbst sie, die diese Artikelserie geschrieben hatte, musste er schulmeisterlich belehren.

»Ich fahre sofort. Wo genau ist der Unfallort?«

»Du fährst nirgendwohin, hast du gehört? Du hältst dich bereit. Noch ist nicht bestätigt worden, dass es sich wirklich um Sabotage handelt. Und ich brauche dich vermutlich nicht daran zu erinnern, wie das Budget für die Freischaffenden aussieht.«

Selma seufzte laut.

»Aber sollte sich herausstellen, dass es sich um diese Gruppe handelt«, fügte Lerberg hinzu, »dann will ich, dass du sofort losfährst.«

Selma hatte etwa ein Dutzend Artikel über die anonyme Gruppe geschrieben, die den kleinen Ort in Angst und Schrecken versetzte, und nur darauf gewartet, dass so etwas passieren würde. Dass die Saboteure so weit gehen würden, dass es Verletzte oder vielleicht sogar Tote gab.

War es jetzt so weit?

»Ich melde mich«, schloss Lerberg.

Das Gespräch war zu Ende, und Selma kehrte in die Gegenwart zurück. Als sie das Handy in die Tasche steckte, kam Alfred auf sie zu.

»Und? Wieder die Saboteure?«, fragte er. Hatte er den Streit bereits vergessen?

»Wahrscheinlich«, antwortete Selma atemlos.

»Was haben sie jetzt wieder angestellt?«

Er lächelte. Selma vergaß manchmal, wie andere diese geheimnisvolle Gruppe sahen. Hier in Umeå und bei den Twitter-Idioten in Stockholm gab es Leute, die den Modus Operandi der Gruppe voll befürworteten. Diese wahnsinnig schrägen, fast humoristischen Attentate, die gesellschaftliche Probleme aufs Korn nahmen.

Wie damals, als der Mannschaftskapitän Tim Grundin den der Vergewaltigung bezichtigten Vindelner Eishockeystar verteidigt und die Sabotagegruppe eine gefakte Pressemitteilung verschickt hatte, in der sich der Mannschaftskapitän als *Incel* geoutet hatte. Diese hatte sich rasend schnell in den sozialen Medien verbreitet, und in den Kommentarspalten war die Hölle los gewesen. Der *Expressen*-Sportreporter Raoul Mattsson, einer der wenigen ehemaligen Kollegen, der sich immer noch mit Selma austauschte, hatte eine allseits geschätzte Glosse darüber verfasst.

»Offenbar wollten sie einen mutmaßlichen Vergewaltiger bestrafen und sind vor lauter Eifer über seine ganze Mannschaft hergefallen.«

»Oh«, meinte Alfred. »Das ist wirklich aggressiver als bislang.«

»Das finde ich auch.«

Alfred seufzte. In einiger Entfernung lag noch eine Schneewehe. Würde es je Sommer werden?

»Wir müssen trotzdem reden«, meinte er. »Schließlich kann man auch in Stockholm Psychologie studieren.«

»Ich weiß.«

Selma wollte einfach nur weg, aber die Anzeige an der

Wand informierte darüber, dass Alfreds Bus erst in zwanzig Minuten abfuhr. Seine Miene drückte Mitgefühl aus.

»Haben sie die Gräber gefunden?«, fragte er.

Seine Worte klangen so sanft, als hätte er sie versuchsweise ausgesprochen.

Auf ihr Schweigen hin hakte er nach.

»Bist du deswegen heute so verschlossen? Glaubst du, dass sie ihn jetzt gefunden haben?«

Selma starrte zu Boden. Er kam zu nahe, sie wollte ihn einfach nur wegstoßen. Etwas Gemeines sagen.

»Ich will nicht darüber sprechen«, erwiderte Selma.

Alfred presste die Lippen zusammen. Nahm Anlauf.

»Du wärst im Sommer fast vor die Hunde gegangen. Du hast mir versprochen, dich nicht wieder so reinzuhängen.«

Die Wahrheit war so höllisch, weil sie sich nicht widerlegen ließ.

»Ich weiß.«

Die Ereignisse des Sommers hatten sie ihre Arbeit gekostet. Und beinahe auch Alfred. Selma konnte sich kaum mehr an die Monate vor dem Herbsttag erinnern, an dem Alfred sie in die psychiatrische Notaufnahme des Rosenlund-Krankenhauses begleitet und ihre Einweisung gefordert hatte. Es war nicht schwer gewesen, die Ärzte zu überzeugen.

Damals hatten die Lügen begonnen. Erst um rauszukommen. Dann, um nicht wieder eingewiesen zu werden.

Als die Zeitung im November ihre Vertretungsstelle nicht verlängerte, flunkerte Selma Alfred vor, selbst gekündigt zu haben. Sie hatte befürchtet, er würde merken, wie sehr sie innerlich litt, und sie verlassen. Und schwupp hatte sie sich

in einem Wohnheim in Umeå wiedergefunden und sich überlegt, wie sie dort wohl hingeraten war.

»Die Zeitung will, dass ich sofort nach Vindeln fahre«, sagte Selma. »Ich muss los.«

»Ich verstehe«, erwiderte Alfred.

Wie immer.

Sie war so niedergeschlagen, dass sie ihn küsste und ihr Gesicht in seinem Hals vergrub. Alfreds Hände umklammerten ihren Rücken. Als sei es zum letzten Mal.

Sie atmete seinen Geruch ein, drehte sich dann um und spürte seine Blicke im Nacken. Er würde allein auf den Bus warten müssen.

Neben dem Ausgang ging sie in die Toilette. Kaltes Licht im Spiegel. Ein Gefühl, dass sie bald verlassen werden würde, breitete sich in ihr aus.

Alfred hatte sie in letzter Zeit zunehmend vor Ultimaten gestellt und sich immer kategorischer ausgedrückt. Wahrscheinlich wollte er nicht mehr andauernd nach ihrer Pfeife tanzen. Dieses Mal schien es ihm wirklich ernst zu sein. Das machte ihr Angst. Wie sollte sie ohne ihn zurechtkommen?

Selma zog ihren Mantel aus und hängte ihn an den Haken der schmutzigen Toilettentür. Sie hasste unhygienische Orte.

Sie knöpfte ihr weißes Hemdkleid auf. Der seidige Stoff glitt auseinander. Selma trug weder Slip noch BH. Weil das Alfred gefiel. Sie selbst störten die Blicke.

Die Kälte verursachte ihr Gänsehaut. Was das Foto nur verbesserte. Sie schoss ein Bild und betrachtete es. Eine Auffälligkeit. Sie zoomte auf die Kette über ihren Brüsten. Mit dem Freundschaftsherz.

Der Artikel mit den Fotos der Gräber fiel ihr schlagartig wieder ein.

Widerwillig legte sie ihr Handy auf das Waschbecken. Versuchte, den Schmutz zu ignorieren. Nahm die Halskette ab und ließ sie in die Brusttasche gleiten, bevor sie ein weiteres Foto machte und an Alfred schickte.

5.

Maja schloss die Schlafzimmertür und warf den Rucksack aufs Bett. In ihren Wollsocken glitt sie über den weiß lackierten Dielenboden. Große Sprossenfenster reichten bis zur Decke.

Gleich musste sie in der Kirche sein. Trotzdem blieb sie neben dem Bett stehen, starrte den Rucksack an. Als sei er ein unbekanntes Tier, von dem möglicherweise eine Gefahr ausging. Ganz zuunterst lag das Geheimnis versteckt. Ein kleiner Karton unter den Schulsachen.

Wie hatte er sie gefunden? Er hatte sie auserwählt, was sowohl beängstigend als auch verlockend war.

Sie öffnete den Reißverschluss und nahm vorsichtig das schwarze Päckchen heraus. Ihre Hände zitterten, sie wusste nicht recht, ob aus Vorfreude oder Entsetzen, als sie das Papier aufriss. Aber sie wusste, dass sich ihr Leben verändern würde.

Sie öffnete den Deckel und erblickte ein ramponiertes Handy. Maja hatte noch nie ein Handy besessen. Daheim gab es nicht einmal einen Fernseher. Sie nahm das Handy aus der Schachtel. Darunter kam ein Zettel zum Vorschein.

Richte ein Snapchat-Konto ein. Suche nach dem Benutzernamen WilliamJDonovan. Schicke mir ein Foto, damit ich weiß, dass du das bist. <3

Maja folgte seinen Anweisungen. Nach mehreren Anläufen hatte sie das Konto eingerichtet. Dann suchte sie nach dem Kamerasymbol. Sie hatte das Gefühl, dass er hinter ihr stand und ihren Fingern bei der Suche half. Ihr fiel wieder ein, dass er an ihrem Haar gerochen hatte.

Bevor sie das Foto machte, setzte sich Maja auf den Fußboden und tastete mit der Hand Richtung Wand. Unter dem Nachttisch befand sich ein loses Bodenbrett, unter dem sie ihre Geheimnisse verwahrte.

Als Kind hatte sie die *Harry-Potter*-Bücher aus der Schulbibliothek dort versteckt. Die Kirche verbot weltliche Dinge, und eines Tages erklärte der Pastor, den Teufel in diesen Büchern wiedererkannt zu haben. »Ihr, Lämmer Gottes, müsst *erbaulichen Geistes* sein«, hatte er verkündet, und Maja hatte eingesehen, dass *Harry Potter* somit endgültig verboten war.

Jetzt lag Majas einziger Besitz im Versteck, von dem außer ihr niemand wusste: die Broschüre der Kaggeholm-Volkshochschule, die ihr die Religionslehrerin Märta nach der Schulabschlussfeier der neunten Klasse zugesteckt hatte. Eine Anstecknadel gehörte auch dazu.

»Es gibt Schulen, auf denen du deinen Glauben leben kannst und trotzdem frei bist«, hatte Märta gesagt. »Ich weiß ja, wie gut du Klavier spielst.«

Maja hatte so oft in der Broschüre geblättert, dass sie beinahe auseinanderfiel. Kaggeholm war christlich und bot mehrere kreative Ausbildungen an. Der Kaggeholm-Gott schien andere Regeln erlassen zu haben als der Gott in ihrer Gemeinde. Vielleicht entsprach er ja mehr ihrem persönlichen Gott? Aber Gottes Licht würde ihr nie erlauben, diese Schule

zu besuchen. Das musste bis zu ihrem achtzehnten Geburtstag ihr Geheimnis bleiben.

Sie fingerte an dem Dielenbrett. Wurde sie mit dem Handy erwischt, war mit einer schlimmen Strafe zu rechnen. Vielleicht würde man sie einschließen.

Sie glaubte nicht, dass ihre Mutter das Versteck kannte, obwohl sie das Zimmer sicher regelmäßig durchsuchte.

Maja nahm sich vor, die Schachtel am nächsten Tag in der Schule zu entsorgen. Dann begann sie, Fotos von sich zu machen, die sie dem Mann schicken konnte, der sich William-JDonovan nannte.

Ihre Wangen röteten sich, als sie den Hoodie auszog. Im Unterhemd kauerte sie auf dem Fußboden und spielte mit der Kamera des Handys.

Er war so viel älter. Vielleicht betrachtete er sie ja als Kind? Sie hob das Kinn und öffnete ein wenig die Lippen. Hielt das Handy über sich in die Höhe. Einige braune Haarsträhnen fielen ihr ins Gesicht. Sie schob die Brust vor und machte ein Bild. Es entsprach nicht ihren Wünschen. Sie versuchte es noch einmal, zog die Beine an und betrachtete eingehend das Resultat.

Es war nicht viel besser, sie schickte es trotzdem. Die Benachrichtigung, das Bild sei zugestellt worden, starrte sie an. Unwiderruflich. Sie schämte sich.

Sie wusste nicht, warum ihr seine Meinung so wichtig war. Sie wusste nur, dass es wahnsinnigen Ärger geben würde, wenn jemand die Bilder entdeckte. Einmal, in der Sechsten, hatte sie einen Jungen geküsst, der nicht mehr zur Kirche gehörte. Allein schon ein Kuss war ein Skandal. Aber einen

Sündigen zu küssen ... Der Pastor war herbeigerufen worden und hatte am folgenden Sonntag über das schwache Fleisch und den Geist gepredigt. Alle hatten gewusst, dass von Maja die Rede war, und wenn jetzt jemand das Handy fand, dann würde es noch schlimmer werden. Nicht auszudenken, was der Pastor dann tun würde.

Sie strich mit der Hand über das Dielenbrett. Maja war nicht die Einzige, die Geheimnisse hatte. Die meisten Kinder der Gemeinde lebten ein Doppelleben, in der Schule und zu Hause.

Da für alle Kinder die neunjährige Schulpflicht galt, konnten sie nicht vollständig von weltlichen Dingen abgeschirmt werden, obwohl dies im Sinne der Gemeinde gewesen wäre. In der Schule gab es Computer. Viele der jüngeren Gemeindemitglieder besaßen heimlich ein Instagram- oder Facebook-Konto. Hörten Songs, die der Pastor verboten hatte, und trafen heimlich Freundinnen außerhalb von Gottes Licht, wenn niemand hinschaute, wobei sie ständig befürchteten, erwischt zu werden.

Aber ein Handy war etwas ganz anderes und viel schlimmer.

Maja war nie wie die anderen gewesen und hatte die Regeln befolgt, so gut es nur ging. Eine Zeit lang hatte sie zwar ein Instagram-Konto auf dem Schulcomputer gehabt, aber nie für irgendwelche Kontakte benutzt, sondern sich nur Fotos von Gleichaltrigen angeschaut und von einem Leben in einer anderen Welt geträumt, von einem Leben als eine andere Maja.

Die Regeln zu befolgen, funktionierte am besten, wenn

man nicht preisgab, wer man in Wirklichkeit war. Wenn man nicht preisgab, wonach man sich sehnte und woran man glaubte.

Sie glaubte an Gott, aber nicht so wie ihre Glaubensgemeinschaft.

Die würde sicher finden, dass sie ein schlechter Mensch war, schwach und beherrscht von Fleischeslust. Nur weil sie frei sein wollte.

Schritte auf der Treppe rissen sie aus ihren Gedanken. Sie fummelte mit dem Handy, aber ihre Arme gehorchten ihr nicht. Das lose Dielenbrett glitt aus ihren Fingern, als sie es anheben wollte. Schließlich gelang es ihr, aber da war es schon zu spät.

Die Tür war aufgegangen.

Jemand stand auf der Schwelle hinter ihr. Auf dem Fußboden neben Maja leuchtete das Handydisplay. Sie schloss die Augen und schluckte.

Schließlich drehte sie sich ganz, ganz langsam um.

Ronja. Ihre Schwester kam auf leisen Sohlen ins Zimmer und bewegte sich wie ein Raubtier, das vor dem tödlichen Angriff seine Beute umkreist und mit ihr spielt.

»Maja«, rief ihre Schwester. »Was machst du denn da?«

Maja legte rasch das Brett an seinen Ort, damit Ronja wenigstens nicht die Broschüre sah.

»Was hast du denn da ...«

Sie hielt inne und betrachtete entsetzt das Handy.

»... ist das ein Handy?«

»Bitte«, sagte Maja.

Ihre Stimme war schrill. Ihre Zunge klebte am Gaumen.

»Erzähl es niemandem«, fuhr Maja fort. »Bitte, Ronja. Kein Wort.«

»Ich muss das dem Pastor melden«, erwiderte Ronja. »In einem Haus, das von weltlichen Dingen beherrscht wird, kann ich nicht leben.«

6.

Selma folgte dem schmalen Weg über den Campus zu den Bänken bei der Bibliothek. Sie holte das Handy aus der Tasche. Keine verpassten Anrufe, auch keine SMS von Lerberg. Würde er sich nicht mehr melden?

Sie zog ihren dünnen Mantel enger um die Schultern. Der Wind schien aus allen Richtungen gleichzeitig zu wehen. Braungrüner Matsch neben einem künstlichen See, der einer schmutzigen Pfütze glich. Nur Lobotomierte konnten Umeå lieben.

Aus der Ferne sah Selma, wie sich die Zwillinge Ingrid und Astrid an einen der Tische auf der Terrasse setzten. Kajsa fehlte. Instinktiv wollte Selma umkehren, sie hatte sich danach gesehnt, mit ihrer Freundin über die Auseinandersetzung mit Alfred zu sprechen. Kajsa hätte sie verstanden.

Bereits in der ersten Woche, als sie derselben Arbeitsgruppe zugeteilt worden waren, hatten sie sich angefreundet. Selma war nach ihrem Umzug und dem Verlust ihrer Arbeit richtig down gewesen, und Kajsa hatte zeitweilig bei ihr gewohnt. Sie hatte für Selma gekocht, und sie hatten zusammen stundenlang *The Kardashians* geschaut. Vielleicht war es Kajsa auch ganz angenehm gewesen, eine Zeit lang ohne ihre Wohngemeinschaft auszukommen. Selma hegte den Ver-

dacht, dass *The Kardashians* in ihrer WG nicht sonderlich gut ankamen.

Auch Kajsa hatte eine schwierige Vergangenheit, wie sie Selma anvertraute. Vage war von Drogen die Rede, Genaueres wollte sie nicht erzählen. Offenbar waren sowohl Kajsa als auch Selma vor etwas nach Umeå geflüchtet.

Selma ging auf die Zwillinge zu. Ingrid fuchtelte mit den Armen, wie um ihren Worten Nachdruck zu verleihen. Die Schwestern trugen beide Baskenmützen und wirkten in ihren altjüngferlichen Kleidern wie geklont.

»Hallo, Selma. Ich habe dir auch einen Kaffee geholt«, rief Ingrid, als sie Selma entdeckte. Sie hielt einen Becher Caffè Latte in die Höhe.

Selma verkniß sich eine Bemerkung über die Skellefteå-Krankheit.

»Lieb von dir«, sagte sie stattdessen. »Wo steckt Kajsa?«

Die Zwillinge zuckten mit den Achseln. Im Laufe des Frühjahrs hatte sich Kajsa verändert, war zusehends zurückhaltender geworden. Selma hatte sich erkundigt, ob ein Mann im Spiel sei, hatte aber nur eine ausweichende Antwort erhalten. Seit mehreren Wochen war Sendepause. Beim letzten Mal hatten überall noch hohe Schneewehen gelegen.

Hatte Kajsa einen Rückfall erlitten? Selma sollte sie anrufen, sich versichern, dass alles in Ordnung war.

»Ich frage schon gar nicht mehr«, bemerkte Astrid.

Ingrid unterbrach ihre Schwester.

»Das mit Kajsa ist doch jetzt egal. Du weißt sicher mehr über diesen Busunfall, Selma?«

Selma schüttelte den Kopf. Es fiel ihr schwer, an etwas

anderes als an Kajsa zu denken. Sie wusste so gut wie nichts über die Leute, mit denen Kajsa in ihrer WG zusammenwohnte, aber vielleicht konnte sie ja irgendwie ihre Adresse rauskriegen und hinfahren.

»Nein.«

»Steckt da diese Gruppe dahinter?«, fragte Ingrid.

»Scheint so, oder?«, erwiderte Selma.

Die Gruppe hatte im Frühjahr bei den Studenten einen gewissen Kultstatus erlangt. Der ironische und nihilistische Charakter ihrer Anschläge hatte allgemeine Bewunderung hervorgerufen. Als die Gemeinde Vindeln auf Druck einer Freikirche Pride-Fahnen abhängte, hatte sich die Gruppe Zutritt zum Rathaus verschafft und dem Kaffeepulver in der Kaffeemaschine LSD beigemischt. Die Begeisterung auf dem Campus war grenzenlos gewesen.

Selma betrachtete die rätselhafte Gruppe mit einer gewissen Ambivalenz. Seit ihrer Flucht verabscheute sie Destruktivität. Gleichzeitig gefiel ihr der Gedanke, dass der örtliche Vertreter der Schwedendemokraten nach dem Morgenkaffee eine Ziegelmauer gestreichelt hatte.

»Ich finde diese Gruppe genial. Ich betrachte das als eine feministische Handlung«, meinte Astrid.

Sie dachte sicher an das junge Talent des Vindeln-Eishockeyclubs, das unlängst wegen einer Vergewaltigung angezeigt worden war. Für das Mädchen, das Opfer des Übergriffs, musste es die Hölle gewesen sein, als sowohl der Club als auch das Dorf für den Hockeyspieler Partei ergriffen.

»Das kann nicht dein Ernst sein«, antwortete Ingrid und schob ihre dunklen Stirnfransen unter die Baskenmütze. »Ich